

LUX ORIENTIS

Archäologie zwischen Asien
und Europa

FESTSCHRIFT
FÜR
HARALD HAUPTMANN
zum 65. Geburtstag

herausgegeben von
Rainer Michael Boehmer und Joseph Maran



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.

2001

Aussetzung und ähnliche Totenrituale in Zentralasien

Karl Jettmar, Heidelberg

Das von G. Erdosy herausgegebene Buch über die Belege für das Auftreten der Indo-Arier in Südasien bringt Arbeiten, die alle wichtigen Felder abdecken, mit Einschluß der biologischen Anthropologie (Erdosy 1995). Das Resultat ist eher enttäuschend. Gäbe es nicht die vedischen Texte, würde allein auf Grund der archäologischen Daten niemand wagen, eine dramatische Eroberungsgeschichte zu rekonstruieren, die vom heutigen Afghanistan über den Panjab in das Gangā-Tal führte. Höchstens könnte man postulieren, daß die das Eindringen verschleiernde Akkulturation sich bereits auf dem Boden des heutigen Afghanistan vollzogen hatte, bevor die Einwanderung der neuen Siedler in den Bereich der Indus-Kultur erfolgte. Dort, in Afghanistan nämlich, ist die Hoffnung auf eine wesentliche Veränderung des von der Archäologie gelieferten Bildes realistisch, eine höchstwahrscheinliche Veränderung, die aber erst dann eintreten wird, wenn Grabungen in diesem Gebiet wieder möglich sind. Bisher muß die Archäologie mit wenigen Daten auskommen. Bis dahin bleibt uns nichts anderes übrig, als so zu verfahren wie der Autor des entsprechenden Kapitels über Afghanistans Archäologie in Erdosys Buch, nämlich es bei offenen Fragen bewenden zu lassen.

Inzwischen kann man als Notbehelf auf ethnologische Beobachtungen zurückgreifen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Kafiren (= Heiden) in einer Isolierung, die nach dem Beginn des 1. Jahrtausends n. Chr. (Fussman 1977) einsetzte, die Namen eines indoarischen Pantheons und die Aufgabenbereiche der Gottheiten bewahrt. Die Namen von elf Göttern sind belegt, auch einige der ihnen zugeordneten Mythen, so z. B. die Befreiung der Wasser aus einem unterirdischen Speicher (Snoy 1962, 86-89, Text 54, 65). Möglicherweise liegt hier eine altertümliche Reihung vor, mit Yama an der obersten Position als göttlicher König.

Man hat immer die grausame Sitte der Kafiren hervorgehoben, die männlichen Mitgliedern der Gesellschaft eine Eheschließung nur dann erlaubte, wenn sie jemanden getötet hatten und dadurch in den Kreis der Männer aufgenommen worden waren. Der notwendige

Nachweis für die erfolgreiche Durchführung der Tat durch einen Gegenstand, den man dem toten Feind (auch eine Frau oder ein Kind kommen in Frage) abgenommen hatte, machte den Gebrauch von Fernwaffen nicht opportun. Nach sechzig Tötungen erreichte ein Krieger die höchste Rangstufe, was mit entsprechenden Abzeichen gewürdigt wurde (Palwal 1979, 277-314).

Diesem System verdankten die Kafiren das Überstehen der furchtbaren Angriffe, denen die Bewohner angrenzender Bergtäler ausgesetzt waren. Nicht einmal Timur konnte am Ende des 14. Jahrhunderts mehr als einen Achtungserfolg verzeichnen. Typisch ist, daß in dem großen Werk des Mirza Haidar die eigentlichen Kafiren nicht vorkommen (Elias 1895). Nur die Bewohner der Bergtäler von Baluristan, wo es Varianten des Systems interner, d. h. 'sportlicher' Kämpfe gab, mußten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen heiligen Krieg über sich ergehen lassen. Offenbar war das Modell „Kafiristan“ von verschiedenen Nachbarn nachgeahmt worden, sie sind allerdings im Laufe der nächsten Jahrhunderte zum Islam bekehrt worden, beispielsweise im Jahr 1582 n. Chr. die Paschai (Scarcia 1965). Nebenbei könnte man den Surplus, der bei den Verdienstfesten der Kafiren zum Einsatz kommt, als eine positive Folge des Tötungssystems interpretieren. Auch hat das dazu beigetragen, die Bevölkerungszahl in ökologisch wünschbarem Maße zu begrenzen.

Wenn ich hier die Kafiren als Zeugen für ein mögliches Kulturbild betrachte, das mir die Grabungen nicht leisten, dann meine ich damit hauptsächlich ihr Bestattungsritual. G. S. Robertson hat mehrere Bestattungen miterlebt und beschrieben (Robertson 1896). Charakteristisch dabei ist, daß von 'Beerdigung' keine Rede sein konnte, solange die heidnische Religion noch Gültigkeit hatte. Junge Mädchen wurden zum Begräbnisplatz gebracht und im Totenbehälter ihrer Sippe niedergelegt. Frauen von Rang wurden prächtig gekleidet und von Besuchern mit Gesten verabschiedet, um dann ihr Grab zu erhalten. Tote Männer wurden auf ein *charpoy* gelegt und von Sklaven zum Friedhof getragen (Shenitan), wo

man sie in einen Kasten¹ legte. War ein Töter selbst zum Opfer geworden, brachte man – wenn möglich – den Kopf zurück (Robertson 1896, 631-637), der dann die Funktion des vollständigen Leichnams einnahm. Einen eigenen Sarg erhielten allerdings nur vornehme Verblichene. Für die anschließenden Zeremonien verfertigte man eine Strohuppe, die den Toten repräsentierte, auch dann, wenn die Leiche vorhanden war. Auf Betten gelagert nahmen die Puppen an den Trauerfeierlichkeiten teil. Alle Teilnehmer küßten diese Figuren, die dann zum Friedhof getragen und am Ende der Handlungen verbrannt wurden.

Nach einem Jahr wurde für den Toten eine Statue angefertigt, ein Menhir aufgerichtet oder eine kleine Figur auf einer hohen Stange über einen Unterbau gestellt. Andere Möglichkeiten waren die Errichtung eines Torbaus für herausragende Personen oder einer Reiterstatue für Krieger. Personen, die sakrale Funktionen inne hatten, mußten den Friedhof meiden, er galt als unrein und damit als dem Bereich der Frauen zugehörig. Die Aufgabe der Männer war das Rühmen, das Trauern fiel den Frauen zu.

Die Darstellungen von Beck in meinem Buch (Jettmar 1975, 399-409) zeigen das entsprechende Ritual bei den Kalash, die die Totenfiguren auf den Friedhof brachten, in der Hoffnung, daß die Unreinheit des Ortes Plünderer abschrecken würde. Die Friedhöfe sollen sich nahe dem Dorf befunden haben, nach J. Biddulph (Biddulph 1880, 71) lagen sie auf Bergeshöhen. Auch hier haben die Kästen, die den Leichnam aufnehmen, zuvor als Behälter für die Nahrungsvorräte der Familie gedient.

Die Darden im Umkreis von Gilgit verbrannten die Toten und bargen die Asche und Reste des Brandes in Gefäßen oder Holzkisten, um der Verunreinigung des Erdreiches vorzubeugen. W. Lentz (Lentz 1938) erwähnt in einer Notiz, daß sich Alexander gegen den nächtlichen Überfall eines Bergstammes durch das Niederbrennen der 'hölzernen Gräber' schützte.

Nun aber müssen Holzgerüste, in denen die Toten ausgesetzt werden, keineswegs bedeuten, daß dies die allein gültige Form der Bestattung war. Übergangsformen, bei denen der Bodenkontakt der Leiche angestrebt wird, wurden beobachtet. So in dem Friedhof in der Lopnor Region (Bergman 1939, 51-99), die als 'Ördeks Nekropolis' (nach dem einheimischen Entdecker) in die Geschichte der zentralasiatischen Archäologie eingegangen ist. Dort liegen die Toten unter gewölbten Brettern, deren oberer Zwischenraum von Rinderhäuten geschlossen ist, auf dem 'gewachsenen' Sandboden. Daß es hier

Aussetzung gab, wird durch Beobachtungen knapp vor dem Einsetzen des Tierstils deutlich. Auf dem Plateau von Tagiskan (Tolstov u. Itina 1966) hat man eine Ballung von Mausoleen festgestellt, die auf Wänden und Pfeilern aus ungebrannten Ziegeln ruhten. Vielleicht könnte man die Aussetzung als eine Reaktion auf die Weite der Landschaft und die extrem günstigen Erhaltungsbedingungen verstehen (Višnevskaja 1973). In Ujgarak setzte man die Toten in Hütten aus, die schließlich niedergebrannt wurden. H.-P. Francfort (Francfort 1994, 416) hat festgestellt, daß es im Rahmen der Oxus-Zivilisation bis zur Ankunft der Griechen nicht ein einziges wirkliches Grab gibt. Manches, was man zunächst für eine atypische Grablage hielt, hat sich später als Heiligtum herausgestellt. In Sintašta beispielsweise sind die Gräber und Kurgane, die neben dem befestigten Areal liegen, in ein Heiligtum umgewandelt worden, dessen Hügel keine Gräber enthielten und besser als frühe Vorläufer von Stüpa-Anlagen zu verstehen sind (Gening V.F., Zdanovič u. Gening V. V. 1992; Zdanovič 1997).

Das Auftreten 'normaler' Gräber auf dem Areal der Indus-Kultur in den späteren Komplexen (Jhukar, Cemetery H) ist kein Argument gegen meine Hypothese. Wohl aber stimmt es bedenklich, daß am Nordrand der Steppen eine breite Zone liegt, in der man tausende von Gräbern geöffnet hat, meist unter Kurganen. Anlagen, die unter dem Einfluß oberirdischer Beisetzungen als Mischformen entstanden sind, bleiben verhältnismäßig selten, eben im früheren Delta des Syr-Dar'ja.

Eine Region gibt es allerdings, in der man das ebenso seltene Auftreten von Belegen für oberirdische Beisetzung, bzw. den nachweisbaren Einfluß solcher Rituale, mit Verständnis zur Kenntnis nehmen kann – nämlich das nordwestliche Turkmenien. Innerhalb des gesamten Steppenraumes, soweit er zum Arbeitsgebiet sowjetischer Archäologen gehörte, ist hier die Durchforschung spät und ungleichmäßig erfolgt. Nur wenige Forscher haben dort gearbeitet, vor allem B. I. Vajnborg und Ch. Jusupov sowie vor allem der allzu früh verstorbene A. M. Mandel'stam (Mandel'stam 1963; 1966; 1968). Offenbar ist dieser Raum, durch den der Uzboj floß und lokalen Feldbau ermöglichte, von einer Hirtenbevölkerung besiedelt worden, die aus Europa, aus dem Bereich der Balkengräberkultur stammte. Spuren von Gräbern hat man auf Höhen über dem Uzboj und in den Bergen am Südrand des Raumes gefunden. Die aus Steinplatten errichteten Kammern sind kaum in den gewachsenen Boden eingetieft. Funde von Waffen und Gerät sind dem Bestand nahe, den man aus dem südlichen Ural-Vorland

1 Das Besondere an der Kiste war, daß sie vor ihrer Ummutzung der Aufbewahrung von Lebensmitteln diente.

kennt. Bisherige Funde stammen aus dem 4.-2. Jh. v. Chr., wobei mehrere Typen unterschieden werden können. Die Funktionen von Dachma (Vorbereitung durch Aussetzung) und Naus (Sammlung der Leichenreste in einem Gefäß) waren hier kombiniert: zunächst wurde der Tote ausgesetzt, danach die gesäuberten Knochen in ein Gefäß verbracht. Ju. A. Rapoport (Rapoport 1962; 1971; 1993) versucht, das nicht mit der Einwirkung des Zoroastrismus zu erklären, sondern mit dem Einfluß der Glaubensvorstellungen der Ost-Iranier. Ein ähnlicher Übergang habe sich in Chorezm bereits früher vollzogen. Eine Form solcher Kombinationen verzichtet auf die Beigabe von Waffen. Die Wände der Kammer neigen sich nach innen, so daß eine 'falsche Kuppel' entsteht. Durch eine Öffnung in der Decke konnte man einsteigen. Dort, wo die Knochen ohne Behälter blieben, hat man den Schädel zuoberst gelegt. In dem gleichen Zusammenhang hat man ein Feuerheiligtum festgestellt, in dem ein Pferdeschädel gefunden wurde. Herodot zufolge waren die Massageten Sonnenanbeter, die Pferde opferten. Dafür könnte dieser Befund stehen.

Nach allem, was wir über die Balkengräberkultur wissen, hatte sie den Brauch, in Kurganen zu bestatten. Die in Turkmenien von ihnen übernommene Sitte der Aussetzung mußte also bereits bei deren lokalen Vorgängern, den Ariern, üblich gewesen sein. In Folge der Ausbreitung iranischer Stämme nach Osten verbreitete sie sich auch dort. Möglich ist aber, daß es diesen Brauch bereits bei früheren Besiedlern der östlichen Weiten gab, etwa bei den sog. Tocharern. Hier könnte eine Art natürlicher Mumien zu den Voraussetzungen gehört haben.

Natürliche Mumien haben bereits Sir A. Stein sowie S. Hedin – bei der letzten von ihm organisierten Expedition – beobachtet. Damals blieb es bei z. T. sehr guten Photographien und Beschreibungen, ein Abtransport der Mumien hätte die kritische Reaktion der chinesischen Behörden herausgefordert (Bergman 1939).

Allgemeine Aufmerksamkeit wurde den Mumien durch die Aktivitäten von V. H. Mair zuteil, der seinen ersten Kontakt mit dem Material im Museum von Urumchi erlebte (Mair 1993; 1995). Er hat – neben Initiativen, die auf die Erstellung eines Spezialmuseums mit überzeugenden Erhaltungsbedingungen hinzielen – eine international besetzte Konferenz nach Philadelphia einberufen, bei der das neue Fundgut von Vertretern aller interessierten Disziplinen diskutiert wurde (Mair 1998).

Inzwischen wurde auch das Material der sog. Taštyk-Kultur im westlichen Sajan von È. B. Vadeckaja in einer umfangreichen Arbeit vorgelegt (Vadeckaja 1986). Sie zieht darin Vergleiche mit analogen Anlagen der späten Tagar-Kultur. Entscheidend war für die Taštyk-Leute das Herstellen einer Lederpuppe. Der Körper wurde daraufhin verbrannt und die Asche dem Material (Gips) beigemischt, aus dem die Büste geformt wurde. Die immer individuelle Züge aufweisenden

Büsten sind erhalten und lassen die Vermutung zu, daß es in der Frühzeit eine ethnisch differenzierte Bevölkerung gab. Hinweise für das Weiterbestehen des hier beobachteten Kulturgutes gibt es an verschiedenen Stellen.

Der eingangs von mir geschilderte Brauch der Kafiren, für vornehme Tote reich gekleidete und bewaffnete Strohfiguren herzustellen, wurde in diesem Zusammenhang bisher noch nicht berücksichtigt. In diesem Artikel konnte ich nur auf die wesentlichen Inhalte hinweisen. Eine detailliertere Analyse könnte möglicherweise das Verständnis der archäologischen Daten erweitern.

Literatur

- Bergman 1939: F. Bergman, *Archaeological Researches in Sinkiang. Reports from the Sino-Swedish Expedition VII. Archaeology* 1 (1939).
- Biddulph 1880: J. Biddulph, *Tribes of the Hindoo Koosh* (1880, 1971).
- Elias 1895: N. Elias (Hrsg.), *The Tarikh-i-Rashidi of Mirza Muhammad Haidar Dughlát: a history of the Moghuls of Central Asia* (1895, 1972²).
- Erdosy 1995: G. Erdosy (Hrsg.), *The Indo-Aryans of Ancient South Asia: Language, Material Culture and Ethnicity. Indian Philology and South Asian Studies* 1 (1995).
- Francfort 1994: H.-P. Francfort, *The Central Asian dimension of the symbolic system in Bactria and Margiana. Antiquity* 68:259, 1994, 406-418.
- Fussman 1977: G. Fussman, *Pour une problématique nouvelle des religions indiennes anciennes. Journal Asiatique* 1977, 21-70.
- Gening V. F., Zdanovič u. Gening V. V. 1992: V. F. Gening, T. B. Zdanovič u. V. V. Gening, *Sintašta. Archeologičeskie pamjatniki arijskich plemen Uralo-Kazachstanskich stepej* (1992).
- Itina 1992: M. A. Itina, *Rannie saki Priaral'ja. In: Archeologija SSR – Stepnaja polosa v skifo-sarmatskoe vremja* (1992) 31-47.
- Jettmar 1975: K. Jettmar, *Die Religionen des Hindukusch. Die Religionen der Menschheit* 4,1 (1975).
- Jettmar 1986: K. Jettmar, *The religion of the Kafirs: the pre-Islamic heritage of Afghan Nuristan. The religions of the Hindukush* 1 (1986).
- Jettmar 1986a: K. Jettmar, *Mittelasiatische Bestattungsrituale und Tierstil. Iranica Ant.* 6, 1986, 6-24.
- Lentz 1938: W. Lentz, *Bestattungsformen in Nuristan. Forsch. u. Fortschritte* 14, 1938, 122-124.
- Mair 1993: V. H. Mair, *Progress Report for Project Entitled: „A Study of the Genetic Composition of Ancient Desiccated Corpses from Xinjiang (Sinkiang), China“ Early China News, the Newsletter of the Society for the Study of Early China* 6, 1993, 1-8.
- Mair 1995: V. H. Mair, *Mummies of the Tarim Basin. Archaeology* 3, 1995, 27-35.
- Mair 1998: V. H. Mair (Hrsg.), *The Bronze Age and Early Iron Age Peoples of Eastern Central Asia. 2 vols.* (1998).
- Mandel'stam 1963: A. M. Mandel'stam, *Nekotorye novye dannye o pamjatnikach kočevogo naselenija južnogo Turkmenistana v antičnuju epochu. Izvestija akademii nauk Turkmenskij SSR, serija obšč. nauk* 2, 1963, 27-33.

- Mandel'stam 1966: A. M. Mandel'stam, Pogrebenija srubnoj kul'tury v Južnoj Turkmenii. *Kratkie Soob. Inst. Arch.* 108, 1966, 105-108.
- Mandel'stam 1968: A. M. Mandel'stam, Pamjatniki èpochi bronzy v južnom Tadžikistane. *Mat. i Iss. Arch. SSSR* 145 (1968).
- Martin 1996: D. Martin, On the cultural ecology of sky burial on the Himalayan Plateau. *East and West* 46:3-4, 1996, 353-370.
- Palwal 1979: A. R. Palwal, The Kafir Status and Hierarchy and their Economic, Military and Ritual Foundations. The Pennsylvania State University, Ph. D. 1977 (1979).
- Rapoport 1962: Ju. A. Rapoport, Chorezmijskie astodany – k istorii religii Chorezma. *Sovetskaja ètnografija* 4, 1962, 67-83.
- Rapoport 1971: Ju. A. Rapoport, Iz istorii religii drevnego Chorezma (ossuarii). *Trudy Chorezmskoj archeologo-ètnografičeskoj èkspedicii* 6 (1971).
- Rapoport 1993: Ju. A. Rapoport, Zagorodnye dvorcy i chramy Toprak-kala. In: *Vestnik Drevnej Istor.* 4, 1993, 161-186.
- Robertson 1896: G. S. Robertson, The Káfirs of the Hindu-Kush (1896).
- Scarcia 1965: G. Scarcia (Hrsg.), *Šifat-nāma-yi Darvēš Muḥammad Hān-i Ġāzī*. *Serie Orientale Roma* 32 (1965).
- Scerrato 1980: U. Scerrato, Due tombe ad incinerazione del Museo di Kandahar. *Annali (dell'Istituto Orientale di Napoli)* 40, N. S. 30, 1980, 627-650.
- Snoy 1962: P. Snoy, Die Kafiren: Formen der Wirtschaft und der geistigen Kultur. (Diss. Frankfurt 1962).
- Stacul 1968: G. Stacul, Preliminary report on the pre-Buddhist necropolis in Swat (W. Pakistan). *East and West* N. S. 16:1-2, 1968, 37-79.
- Tolstov u. Itina 1966: S. P. Tolstov u. M. A. Itina, Saki nizov'ev Syrdar'i: po materialam Tagiskena. *Sovetskaja Arch.* 1966:2, 151-175.
- Vadeckaja 1986: È. B. Vadeckaja, Archeologičeskie pamjatniki v stepjach Srednego Eniseja (1986).
- Višnevskaja 1973: O. A. Višnevskaja, Kul'tura sakskich plemen nizov'ev Syrdar'i v VII-V vv. do n. è. po materialam Ujgaraka. *Trudy Chorezmskoj archeologo-ètnografičeskoj èkspedicii* 8 (1973).
- Zdanovič 1997: G. B. Zdanovič, Arkaim: kul'turnyj kompleks èpochi srednej bronzy južnogo Urala. *Rossijskaja Arch.* 1997:2, 47-62.